

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 32

Sport und National- sozialismus

Herausgegeben von
Frank Becker und Ralf Schäfer

Wallstein

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus
Band 32

Sport und Nationalsozialismus

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus
Band 32

Sport und Nationalsozialismus

Herausgegeben von
Frank Becker und Ralf Schäfer



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion:

Hannah Ahlheim, Christoph Dieckmann, Wolf Gruner, Rüdiger Hachtmann, Birthe Kundrus, Elissa Mailänder, Beate Meyer, Armin Nolzen, Babette Quinkert, Sven Reichardt, Sybille Steinbacher, Winfried Süß und Malte Thießen

Herausgeber dieses Bandes:

Frank Becker und Ralf Schäfer

Verantwortlich für den Rezensionsteil:

Armin Nolzen

Postanschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Sven Reichardt

Universität Konstanz

Fachbereich Geschichte und Soziologie

Fach Geschichte

Universitätsstraße 10

78457 Konstanz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© der Texte bei den AutorInnen

© dieser Ausgabe Wallstein Verlag, Göttingen 2016

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlagkonzept: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann

Umschlaggestaltung: Wallstein Verlag

ISBN (Print) 978-3-8353-1923-3

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4017-6

Inhalt

FRANK BECKER / RALF SCHÄFER

Einleitung 9

Arbeit und Freizeit

RÜDIGER HACHTMANN

»Bäuche wegmassieren« und »überflüssiges Fett
in unserem Volke beseitigen«. Der kommunale Breitensport
der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« 27

JAN KLEINMANN

Betriebssport in der Zeit des Nationalsozialismus. Alltagsgeschichtliche
Aspekte betrieblicher Gesundheitsführung vor dem Zweiten Weltkrieg 67

JULIA TIMPE

»Männer und Frauen bei fröhlichem Spiel«. Ziele, Gestaltung und
Aneignungsversuche von KdF-Betriebssport 85

Vereine, Verbände und Sportarten

HELENA GAND

Ideologie und Inszenierung zwischen Kontinuität und Kooperation.
Das 15. Deutsche Turnfest 1933 als erstes Massensportereignis
im Nationalsozialismus 107

MARCUS COESFELD

Jiu-Jitsu im »Dritten Reich«.
Eine umstrittene Kampfsportart 125

AGNES MEISINGER

»... mit voller Kraft den nationalsozialistischen Sportideen dienen ...«
Der Wiener Eislauf-Verein in der NS-Zeit 149

Sport und NS-»Eliten«

HELEN ROCHE

Sport, Leibeserziehung und vormilitärische Ausbildung in den
Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Eine »radikale« Revolution
der körperlichen Bildung im Rahmen der NS-»Gesamterziehung«? 173

NELE M. FAHNENBRUCK
 Hamburgs Pferdesportnetzwerk im Nationalsozialismus 197

Fundstück

RALF SCHÄFER

»... bis uns selbst das Dunkel empfängt.«

Reichserziehungsminister Bernhard Rust zur Eröffnung

der XI. Olympischen Spiele von Berlin, 29. Juli 1936 217

REZENSIONEN

Rüdiger Ahrens, Bündische Jugend. Eine neue Geschichte 1918-1933

(= Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und

Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 26)

Daniel Siemens 235

Michael Grüttner, Das Dritte Reich 1933-1939 (= Gebhardt: Handbuch
 der deutschen Geschichte. Zehnte, völlig neu bearb. Aufl., Bd. 19)

Dietmar Süß 237

Tim Schanetzky, »Kanonen statt Butter«. Wirtschaft und Konsum
 im Dritten Reich (= Die Deutschen und der Nationalsozialismus, Bd. 5)

Luise Stein 238

Markus Roth, »Ihr wißt, wollt es aber nicht wissen«. Verfolgung, Terror
 und Widerstand im Dritten Reich (= Die Deutschen und der
 Nationalsozialismus, Bd. 3)

Dieter Pohl 241

Henry Wahlig, Sport im Abseits. Die Geschichte der jüdischen
 Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland

Frank Becker 242

Christian Fleck, Etablierung in der Fremde. Vertriebene Wissenschaftler
 in den USA nach 1933

Franka Maubach 244

Peter Longenrich, Hitler. Biographie

Othmar Plöckinger 247

Thomas Sandkühler, Adolf H. Lebensweg eines Diktators

Othmar Plöckinger 249

Paul Ginsborg, Die geführte Familie. Das Private in Revolution und Diktatur 1900-1950 <i>Elisabeth Timm</i>	250
Martin Dröge, Männlichkeit und ›Volksgemeinschaft‹. Der westfälische Landeshauptmann Karl Friedrich Kolbow (1899-1945): Biographie eines NS-Täters (= Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 78) <i>Armin Nolzen</i>	252
Johannes Großmann/Fabian Lemmes/ Nicholas J. Williams/Oliver Forcade/ Rainer Hudemann (Hg.), Evakuierungen im Europa der Weltkriege – Les évacuations dans l'Europe des guerres mondiales – Evacuations in World War Europe <i>Armin Nolzen</i>	255
Volker Mohn, NS-Kulturpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren: Konzepte, Praktiken, Reaktionen (= Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Bd. 45) Lars Lüdicke, Constantin von Neurath. Eine politische Biographie <i>Radka Šustrová</i>	257
Ernst Langthaler, Schlachtfelder. Alltägliches Wirtschaften in der nationalsozialistischen Agrargesellschaft 1938-1945 (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 38) <i>Jan Vondráček</i>	260
Alfred Rosenberg. Die Tagebücher von 1934 bis 1944, hg. u. kommentiert v. Jürgen Matthäus und Frank Bajohr <i>Daniel Mühlendorf</i>	262
Maria Fiebrandt, Auslese für die Siedlergesellschaft. Die Einbeziehung Volksdeutscher in die NS-Erbgesundheitspolitik im Kontext der Umsiedlungen 1939-1945 <i>Alexa Stiller</i>	264
Maximilian Becker, Mitstreiter im Volkstumskampf. Deutsche Justiz in den eingegliederten Ostgebieten 1939-1945 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 101) <i>Benjamin Lahusen</i>	267
Christine Schoenmakers, »Die Belange der Volksgemeinschaft erfordern ...« Rechtspraxis und Selbstverständnis von Bremer Juristen im »Dritten Reich« (= Nationalsozialistische ›Volksgemeinschaft‹. Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 6) <i>Stefanie Middendorf</i>	269

Georg Hoffmann, Fliegerlynchjustiz. Gewalt gegen abgeschossene alliierte Flugzeugbesatzungen 1943-1945 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 88) <i>Ralf Blank</i>	271
Nicholas Stargardt, Der deutsche Krieg 1939-1945 <i>Nicole Kramer</i>	274
Abkürzungsverzeichnis	279
Personenverzeichnis.	283
Autorinnen und Autoren	287

Einleitung

Das Propagandaplakat, das als Vorlage für das Titelbild des vorliegenden Bandes über »Sport und Nationalsozialismus« diente, bringt mit sprachlichen und visuellen Zeichen zentrale Aspekte des NS-Sports zum Ausdruck. »Stark für Arbeit und Sieg« lautet der Schriftzug über der bildlichen Darstellung. *Stärke* verweist auf die Kraft des Individuums ebenso wie auf die »Volkskraft«, d. h. die Leistungsfähigkeit der »Volksgemeinschaft«, die aus der Fitness aller einzelnen Körper resultierte. Diese »Volkskraft« war wichtig, um im Bereich der *Arbeit* bestmögliche Ergebnisse zu erzielen, und sie sollte *Siege* ermöglichen, die bei sportlichen Wettbewerben genauso denkbar sind wie im Krieg. Die visuelle Gestaltung akzentuiert den Bezug zur Arbeit, indem das Symbol der »Deutschen Arbeitsfront«, das Zahnrad mit Hakenkreuz, auf den Trikots platziert ist. Auch zur Geschlechterordnung wird eine Aussage gemacht: Zwei Männer agieren im Vordergrund, eine Gruppe von Frauen im Hintergrund – offenbar genießen die Männer Vorrang, aber die Frauen werden einbezogen, denn auch sie sind unverzichtbarer Bestandteil der »Volksgemeinschaft«. Um diese Geschlechterkonzepte zu unterstreichen, werden Männer und Frauen bei unterschiedlichen Übungen präsentiert: die Frauen bei »weiblich« konnotierter Gymnastik mit runden, schwungvollen Bewegungen, die Männer beim Lauf, der entweder als Ausdauerübung oder läuferischer (Wett-)Kampf gilt. Dabei ist die »Volksgemeinschaft« eine Gemeinschaft von Menschen, die nicht nur ihre Körper gesund und leistungsfähig erhalten, sondern sich auch am Ideal der physischen Schönheit orientieren – alle Akteure haben klar geschnittene Gesichter, die Körper sind schlank und muskulös. Zeitgenössische Betrachter konnten im markanten Gesichtsschnitt und in den hellen Haaren der Männer im Kontext der NS-Propaganda zudem die Darstellung des »nordischen« Typus erkennen, wie er in der NS-Rassenlehre mit Macht popularisiert wurde: Nicht zuletzt sollte Sport auch der Erhaltung und Ertüchtigung der »nordischen Rasse« dienen.

Die Sportgeschichte des Nationalsozialismus, so macht bereits das Plakat deutlich, ist mit zentralen Dimensionen der NS-Geschichte eng verbunden: mit der Geschichte von Arbeit und Freizeit, von Wehrrtüchtigung und Kriegführung, Eugenik und Rassenhygiene, Geschlechterordnung und Volksgemeinschaft, Körperkonzepten und Ästhetik. Andere Aspekte lassen sich ergänzen: Die Masseninszenierungen des Hitler-Regimes, selbst die Reichsparteitage, kamen selten ohne sportliche Darbietungen aus – oder nutzten sportliche Großveranstaltungen als Anlässe politischer Repräsentation, wie es am prominentesten bei den Olympischen Spielen des Jahres 1936 geschah. Das öffentliche Reden über den Sport stellte Symbole und Metaphern bereit, mit denen die nationalsozialistische Weltanschauung in vielen Bereichen leicht verständlich sinnbildlich wurde. Überdies stärkten die Machthaber den Einfluss des Sports in der gesamten schulischen und außerschulischen Erziehung; die Entstehung des »neuen Menschentyps«, der nach 1933 geformt werden sollte, schien durch Sportausübung begünstigt zu werden, förderte diese doch neben Kraft und Gesundheit auch psychi-

sche Qualitäten wie Entschlussfreudigkeit und Durchsetzungsfähigkeit. Angesichts der vielschichtigen Bezüge zwischen dem Sport und der Herrschafts-, Gesellschafts- und Kulturgeschichte der NS-Zeit überrascht es, dass in allgemeinhistorischen Darstellungen zur Geschichte des »Dritten Reiches« der Sport bislang nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Außer kurzen Verweisen auf die Olympischen Spiele von 1936 und auf die körperbetonte Erziehung bei der Hitlerjugend finden sich in den geschichtswissenschaftlichen Standardwerken über die Jahre von 1933 bis 1945 kaum Ausführungen zum Sport. Dieser Befund ist umso irritierender, als es seit Jahrzehnten eine Spezialforschung zur Sportgeschichte gibt. Ihre Ergebnisse werden in der allgemeinen Geschichtsschreibung zur NS-Zeit offenbar noch nicht als hinreichend relevant angesehen. Es gehört zu den zentralen Anliegen unseres Bandes, diesem Fehltrail entgegenzuwirken.

Betrachtet man die sportgeschichtliche Spezialforschung, drängt sich sogar der Eindruck auf, dass keine Phase der deutschen Sportgeschichte wissenschaftlich so gut erforscht ist wie der Nationalsozialismus. Dies suggeriert zumindest die von Lorenz Peiffer erstellte Bibliografie, die mittlerweile in einer dritten, aktualisierten Fassung vorliegt und wegen ihrer umfassenden Dokumentation der Literatur ein unentbehrliches Hilfsmittel ist.¹ Bei näherem Hinsehen allerdings erweist sich die Fülle der Titel als trügerisch. Zahlreiche journalistische Arbeiten fanden Aufnahme, der Themenzuschnitt vieler Titel ist schmal, die Menge der Artikel und Aufsätze kann den Mangel an Monografien nicht verdecken. Immerhin verweist die Vielzahl neuer Beiträge nicht nur auf das ungebrochene öffentliche Interesse am Thema und seine wissenschaftliche Relevanz, sondern auch darauf, dass die empirische und theoretische Erschließung des Forschungsfeldes noch keineswegs abgeschlossen ist. Zudem zeigten in den letzten zehn Jahren gleich drei Debatten, der von Nils Havemanns DFB-Studie² ausgelöste »Fußballhistorikerstreit«,³ die letzte Auseinandersetzung um Carl Diem,⁴ den Organisator der Olympischen Spiele von Berlin 1936, und der Konflikt über die Geschichte des Dopings in Ost- und Westdeutschland, die historische Bedingtheit und strukturelle Limitierung der bisherigen deutschen sporthistorischen Forschungsdebatten. In allen drei Kontroversen wurde sichtbar, dass die Abwehr weiterführender Ergebnisse und Ansätze und die Verweigerung offener Debatten nur um den Preis großer Einbußen an Erkenntnispotenzial zu haben ist. Dabei gab noch neu-

1 Lorenz Peiffer: Sport im Nationalsozialismus. Zum aktuellen Stand der sporthistorischen Forschung. Eine kommentierte Bibliografie, Göttingen 2015.

2 Nils Havemann: Fußball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz, Frankfurt a. M. 2005.

3 Andreas Rosenfelder: Taktiktisch. Der deutsche Fußball wiederholt den Historikerstreit, in: FAZ v. 20. 2. 2006.

4 Ausgangspunkt war die Studie von Frank Becker: Den Sport gestalten. Carl Diems Leben (1882-1962). 4 Bde., Duisburg 2009-2011, 2013. Vgl. auch Ralf Schäfer: Sportgeschichte und Erinnerungspolitik. Der Fall Carl Diem, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 58 (2010), S. 877-899. Für eine wissenschaftliche Dokumentation der Debatte siehe Wolfgang Benz (Hg.): Erinnerungspolitik oder kritische Forschung? Der Streit um Carl Diem, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 59 (2011), Themenheft, hierzu ders.: Einleitung, S. 197-200.

lich die Debatte um das Dopingsystem der beiden deutschen Staaten in unerwarteter Deutlichkeit den Blick auf die Systemkonkurrenz zwischen Bundesrepublik und DDR als eine noch nicht überwundenen Grundbedingung sporthistorischer Forschung frei.⁵

Bevor im Folgenden eine erste Kartierung der Forschungslandschaft vorgenommen wird, ist ein kurzer Blick auf die Geschichte der deutschen Sportgeschichtsschreibung geboten, die immer wieder von heftigen Kontroversen geprägt wurde. Die Auseinandersetzungen um den NS-Sport wurden im In- und Ausland meist als *querelles allemandes* wahrgenommen – die internationale Forschung schenkte dem Thema nicht allzu viel Aufmerksamkeit, sondern widmete ihm allenfalls Teilkapitel oder kurze Abschnitte in Überblicksdarstellungen. Zu den wenigen Ausnahmen hiervon gehören die Olympischen Spiele 1936, die zum Thema mehrerer Monografien wurden. Das Ergebnis fiel eindeutig aus, wie schon die Titel bzw. Untertitel zeigen: Der Sport im Nationalsozialismus wurde als Bestandteil der NS-Diktatur und Teilsystem der nationalsozialistischen Gesellschaft verstanden.⁶ Auch wenn die deutsche Geschichtswissenschaft mit den Olympischen Spielen von 1936 den NS-Sport als Teil der Herrschaftswirklichkeit beschrieben und als Teil des »schönen Scheins des Dritten Reichs« analysiert hat,⁷ tut man sich in Deutschland mit solcher Eindeutigkeit aus historischen Gründen schwerer. Immer noch haben wir es hierzulande nicht nur mit den Nachwirkungen einer doppelten Staatsgründung, sondern auch mit denen einer doppelten Sporthistoriografie zu tun, die im Kontext einer sportlichen und sportpolitischen Konkurrenz jahrzehntelang konträr aufeinander bezogene Ansätze verfolgte und die professionell distanzierte Analyse der Geschichte des olympischen und des NS-Sports behindert. Konstitutiv hierfür war die Positionierung zur NS-Vergangenheit des deutschen Sports und seiner Funktionäre.

Der Wiederaufbau des deutschen Sports im westlichen Teil Deutschlands vollzog sich nicht nur auf der Ebene der Vereine, sondern auch in der Sportwissenschaft und den olympischen Institutionen in beträchtlicher personeller Kontinuität, die bis in die Weimarer Republik und teilweise sogar bis ins Kaiserreich zurückreichte. Bereits im Kaiserreich aber hatten sich die sozialen und politischen Bruchlinien der deut-

5 Vgl. Erik Eggers: »Sie blockieren unsere Arbeit«. Der Historiker Erik Eggers über Widerstände bei der Erforschung der westdeutschen Dopingvergangenheit, in: DER SPIEGEL 33/2013, 12. 8. 2013, S. 1f4 f.; auch <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-106677696.html> (19. 6. 2016); weiter Jessica Sturmberg: Forschungsskandal an der Uni Freiburg. »Einfach weglassen«, Deutschlandfunk, 9. 1. 2016, http://www.deutschlandfunk.de/forschungsskandal-an-der-uni-freiburg-einfach-weggelassen.1346.de.html?dram:article_id=342033 (20. 6. 2016).

6 So beispielsweise Richard Mandell: Hitlers Olympiade. Berlin 1936, München 1980; Christopher Hilton: Hitler's Olympics: The 1936 Olympic Games, Sutton 2006; Guy Walters: Berlin Games. How Hitler Stole the Olympic Dream, London 2007; David Clay Large: Nazi Games. the Olympics of 1936, New York/London 2007; Jean-Michel Blaizeau: Les jeux défigurés. Berlin 1936, Paris 2012.

7 Reinhard Rürup (Hg.): 1936. Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Berlin 1996, sowie Peter Reichel: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus, Frankfurt a. M. 1993, S. 255-272.

schen Gesellschaft mit der Separierung erst von Arbeiterturn- und Sportverbänden, dann auch katholischen, evangelischen und jüdischen Organisationen, von den bürgerlichen Verbänden tief in den deutschen Sport eingegraben. Während die Arbeitersportverbände 1933 und die jüdischen Verbände 1938 zerschlagen wurden, bildeten die Institutionen des bürgerlichen Sports die Grundlage der neuen NS-Einheitsorganisation für den Vereinssport, wobei führende Vertreter des bürgerlichen Sports aus der Zeit der Republik auch Funktionen im NS-Sport versahen. Nach 1945 wurden die alten sportpolitischen Konflikte zwischen bürgerlichem und Arbeitersport noch einmal aufgerollt, nun aber durch das Problem der Rolle der Funktionäre der bürgerlichen Verbände zwischen 1933 und 1945 verschärft. Während diese Konflikte in Westdeutschland bald beigelegt wurden – mit durchaus problematischen Folgen für die Sporthistoriografie – übernahm auf der gesamtdeutschen Ebene in der Zeit der deutschen Teilung die DDR gewissermaßen die alte Rolle des Arbeitersports und seiner politischen Orientierung, während der Westen weitgehend mit der Perspektive und dem Traditionsbewusstsein der bürgerlichen Sportverbände identifiziert war.

Das führte dazu, dass die Sportwissenschaft der DDR hartnäckig auf NS-Verstrickungen westdeutscher Sportführer hinwies, während der westdeutsche Sport in verbissener Abwehr aller Angriffe aus dem Osten verharrte. Dabei wurde die Perspektive auf die Sportgeschichte in der Bundesrepublik nachträglich entpolitisiert, während die DDR die alte Kritik der Arbeitersportler an den bürgerlichen Verbänden und ihrer Tradition der besonderen Staatsnähe auch auf die Zeit des Nationalsozialismus ausweitete und die westdeutschen Funktionäre wiederholt wegen ihrer NS-Vergangenheit attackierte.⁸ Wissenschaftliches Erkenntnisinteresse überschneidet sich mit sportpolitischen Machtkämpfen im Kalten Krieg besonders auf dem Felde des olympischen Sports. Höhepunkt der Auseinandersetzungen war eine geschichtspolitische Kampagne der DDR unter dem vom SED-Zentralorgan »Neues Deutschland« vorgegebenen Slogan »Ist zweimal 36 vielleicht 72?«, in der die Olympischen Spiele von München 1972 in die Tradition der Berliner Spiele von 1936 gerückt werden sollten.⁹ Doch entwertete der durchschaubare (geschichts-)politische Impetus der DDR in vielen westlichen Augen auch berechnete Forschungsansätze und Kritik aus dem anderen Deutschland. Das erleichterte schon in der Bundesrepublik der 1950er Jahre die Durchsetzung der von den historischen Protagonisten aufgebrauchten apologetischen Deutungsmuster. Erst im Klima politischer Annäherung ab den 1970er Jahren entfalteten Impulse aus der DDR vereinzelte katalysierende Effekte für die Forschung in der Bundesrepublik.

In der Folge wurde die Aufarbeitung des NS-Sports in der Bundesrepublik von einer im Zusammenhang mit den Verbänden agierenden Sportwissenschaft in das

8 Exemplarisch Werner Pastor: Die Hintermänner des westzonalen Sports, in: Theorie und Praxis der Körperkultur 7 (1958), S. 1057-1066, der zentralen Zeitschrift der DDR-Sportwissenschaft.

9 München 1972. Schicksalsspiele? Hg. von der Gesellschaft zur Förderung des olympischen Gedankens, Berlin (Ost) 1969; für ein Panorama dieser Kampagne vgl. Politik bis unters Zelt-dach. Konfrontation DDR – Bundesrepublik im Olympia-Stadion, in: DER SPIEGEL 35/1972, S. 38-42, 21. 8. 1972.

enge Korsett der geschichtspolitischen Konfliktaustragung mit den »Achtundsechzigern« eingebunden, die in der Sportwissenschaft allerdings erst in den 1970er Jahren stattfand. Dabei folgte die Abwehr kritischer Positionen zu Tradition und Geschichte des westdeutschen Sports der bequemen Gewohnheit, alle weiterführenden Forschungsansätze als »links« und kritische Sporthistoriker nach Belieben als geschichtspolitische Agenten der DDR abzustempeln. Generationen von Angehörigen der Sportwissenschaft in Ost und West erlebten so nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch politische Sozialisation, die noch in der letzten Diem-Debatte nachwirkte, wie Michael Krüger mit seinen Ausfällen gegen die Frankfurter Schule¹⁰ und Nils Havemann mit seinen Angriffen auf Theodor W. Adorno¹¹ beispielhaft vor Augen führten. Sowohl die Diem-Debatte als auch der »Fußballhistorikerstreit« um Havemanns Studie haben gezeigt, dass die Fixierung auf Schuldabwehr und die reflexhafte politische Denunziation kritischer Positionen als Muster längst überholt geglaubter (geschichts-)politischer Kontroversen der 1960er und 1970er Jahre auch heute noch nachwirken – vor allem dann, wenn nicht mehr nur die großen Linien der NS-Geschichte betrachtet werden, sondern das Verhalten konkreter Institutionen und identifizierbarer Personenkreise im Kontext des NS-Regimes analysiert wird. Havemann selbst rekurrierte auf eine »conditio humana«¹² und gelangte zu der Schlussfolgerung, die Fußballfunktionäre der NS-Zeit hätten sich vor allem aus privaten Gründen, Opportunismus und Geldgier, an das Regime angepasst; politische Motive hätten kaum eine Rolle gespielt. Dagegen wandten andere Sporthistoriker ein, diese Sichtweise spiele die programmatische Nähe des Fußballs zur NS-Ideologie, die schon in der Weimarer Republik sichtbar geworden sei, in inakzeptabler Weise herunter.¹³ Immerhin regte Havemanns Studie weitere Forschungen an, sodass die Perspektive auf die Fußballgeschichte mittlerweile wesentlich erweitert wurde.¹⁴

Die Diem-Debatte legte zudem eine bisher unreflektierte Haltung von Teilen der im Rahmen der Sportwissenschaft betriebenen Sporthistoriografie offen, die glaubt, vermeintliche oder tatsächliche erinnerungspolitische Befindlichkeiten und Interessenlagen der Verbände aufnehmen zu müssen und ihre Rolle in der Traditionswahrung

10 Michael Krüger: Zur Debatte um Carl Diem, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 59 (2011), S. 201-209. Vgl. hierzu den Kommentar von Horst Thum: Nationalist? Militarist? Carl Diem im Spiegel seiner Kritiker und Apologeten, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 60 (2011), S. 831-842, hier 841 f.

11 Nils Havemann: Biographische Studien zur deutschen Fußballgeschichte als Feld wissenschaftlich überholter Kontroversen, in: Erinnerungskultur im Sport. Vom kritischen Umgang mit Carl Diem, Sepp Herberger und anderen Größen des deutschen Sports, hg. von Michael Krüger (Studien zur Geschichte des Sports Band 13), Münster 2012, S. 75-99, hier 93 f.

12 Havemann: Fußball unterm Hakenkreuz (Anm. 2), S. 7.

13 Dagegen mit langfristiger Perspektive etwa Rudolf Oswald: »Fußball-Volksgemeinschaft«. Ideologie, Politik und Fanatismus im deutschen Fußball 1919-1964, Frankfurt a. M./New York 2008.

14 Zur Diskussion um Havemanns Deutungsansätze vgl. auch Dietrich Schulze-Marmeling/Lorenz Peiffer (Hg.): Hakenkreuz und rundes Leder. Fußball im Nationalsozialismus, Göttingen 2008.

oder gar -schöpfung erblickt.¹⁵ Daher brach das vom Deutschen Olympischen Sportbund, der Deutschen Sporthochschule Köln und der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung initiierte Forschungsprojekt zur Erarbeitung einer Carl-Diem-Biografie im Streit auseinander – während Diem-Biograf Frank Becker zahlreiche Belege für das engagierte Mittun des Protagonisten in der NS-Zeit beibrachte, versuchte der Projektbeirat dessen vollständige Rehabilitierung durchzusetzen; es gebe »keine Hinweise auf moralisch verwerfliche Entscheidungen oder Handlungen Carl Diems im Dritten Reich«; vielmehr habe dieser sich »immer wieder kritisch über den Nationalsozialismus und die NS-Sportführung geäußert«. Der Beirat lobte Diem sogar dafür, »dass er den ihm zur Verfügung stehenden Handlungsspielraum durchaus genutzt hat, um unabhängig von den nationalsozialistischen Machthabern zu agieren«.¹⁶ Daraufhin setzte eine öffentliche und wissenschaftliche Debatte ein, in der auch Diems langfristige politische Orientierungen in den Blick gerieten¹⁷ und die Historiker wie Wolfgang Benz,¹⁸ Dieter Langewiesche¹⁹ und Hans-Ulrich Thamer²⁰ zu Diem-kritischen Stellungnahmen veranlasste, nach denen der DOSB schließlich dem von ihm selbst eingesetzten Projektbeirat das Vertrauen entzog.

Doch offenbarte die Debatte eine charakteristische Ambivalenz der sportlichen Verbände und Institutionen: Zwar will sich der organisierte Sport durch die Errichtung einer digitalen *hall of fame*²¹ eine stolze Tradition verschaffen, doch verhält sich vor allem der Dachverband DOSB historischer Forschung gegenüber zögerlich, fallen hier die Befunde schließlich differenzierter aus als in der wissenschaftlich belanglosen Ruhmeshalle. So kam 2015 der neuerliche Versuch einer Olympiabewerbung Berlins ohne erkennbare Bezüge auf die NS-Olympiade von 1936 aus. Hier stehen der DOSB-Präsident Alfons Hörmann und der IOC-Vorsitzende Thomas Bach als wichtigste Sportfunktionäre in der Bundesrepublik auf dem Feld historischer Aufarbei-

15 Michael Krüger: »Gedächtnis« und »Hall of Fame« des deutschen Sports. Elemente einer Erinnerungskultur des deutschen Sports, in: Erinnerungskultur (Anm. 11), S. 137-149.

16 Der Skandal-Text mit den zitierten Passagen ist abgedruckt in: Michael Krüger: In Sachen Carl Diem – auf den Spuren der Wahrheit, in: Olympisches Feuer 59 (2010) 4-5, S. 42-47, hier 45f.

17 Hierzu Ralf Schäfer: Militarismus, Nationalismus, Antisemitismus. Carl Diem und die Politisierung des bürgerlichen Sports im Kaiserreich, Berlin 2011.

18 Vgl. Benz: Einleitung (Anm. 4), S. 197-200.

19 Dieter Langewiesche: Rezension zu Schäfer, Militarismus, Nationalismus, Antisemitismus, auf: <http://www.sehepunkte.de/2012/06/21495.html> (zuletzt am 15. 2. 2016).

20 Siehe die Interviews, die Thamer den Westfälischen Nachrichten vom 8. 8. 2010 (<http://www.wn.de/Muenster/2010/08/Nachrichten-Muenster-Soll-Carl-Diem-weissgewaschen-werden>) und der Münsterschen Zeitung vom 11. 8. 2010 (<http://www.muensterschezeitung.de/lokales/muenster/Historiker-Thamer-legt-Umbenennung-nahe;art993,995736>) gegeben hat. Thamer gehörte auch einer von der Stadt Münster eingesetzten Expertenkommission an, die 2010 die Umbenennung des Carl-Diem-Wegs empfahl. Die Umbenennung wurde im Herbst 2010 mit den Stimmen aller demokratischen Parteien beschlossen. Siehe Westfälische Nachrichten vom 5. 11. 2010 (<http://www.wn.de/Muenster/2010/11/Sonstiges-Kein-Weg-mehr-fuer-Carl-Diem-Name-wird-geaendert>).

21 Siehe <http://www.hall-of-fame-sport.de>.

tung weiter in der Pflicht. Die historische Abstinenz erscheint auch deswegen problematisch, da der DOSB bei der Einwerbung von Steuergeldern oder anderen Formen staatlicher Unterstützung mit dem gesellschaftlichen Wert des Sports argumentiert. Wer aber vom Integrationspotenzial des Sports spricht, darf nicht davon schweigen, dass Sport auch als »Mittel der Exklusion«²² genutzt werden kann. Sport ist nicht nur für Demokratien, sondern auch für Diktaturen von Wert, wie die deutsche und die olympische Sportgeschichte zeigen. Die in der sportlichen Traditionspflege – und damit im populären Geschichtsbild – unterreflektierten Transformationsprozesse im Übergang von der demokratischen Weimarer Republik in den Nationalsozialismus und später in die zweite deutsche Diktatur oder die zweite Demokratie auf deutschem Boden bleiben weiter relevante Forschungsthemen.

Immerhin wurde gerade in der Bundesrepublik die Sportgeschichtsschreibung lange durch personelle Kontinuitäten behindert. Viele der in den 1950er und 1960er Jahren einflussreichen Sportfunktionäre hatten selbst in der NS-Sportverwaltung mitgewirkt. Dieser Trend betraf nicht nur alle Verbände auf nationaler Ebene, sondern lässt sich bis hinunter zu den Vereinen beobachten. Im 1949 wiederbegründeten Nationalen Olympischen Komitee für (West-)Deutschland agierten neben dem Organisator der Berliner Spiele, Carl Diem (1882-1962), bald auch wieder Guido von Mengden (1896-1982), der ehemalige »Generalstabschef« des NS-Sports, der sich mehrfach auch mit antisemitischen Auslassungen hervorgetan hatte, oder Karl Ritter von Halt (1891-1964), Mitglied im Freundeskreis Reichsführer SS und letzter Reichssportführer. So herrschte im westdeutschen Sport bald das Interesse vor, die NS-Vergangenheit zu verschleiern, um die Führungsriege nicht zu kompromittieren. Alle Ansätze zur Aufarbeitung der NS-Sportgeschichte wurden zurückgestellt, wie Willi Daume (1913-1996), der erste Präsident des 1950 gegründeten Deutschen Sportbunds, als Funktionär und Bauunternehmer selbst mit den Auswirkungen der NS-Herrschaft konfrontiert, schon bei seiner Wahl zum Ausdruck brachte: »Es muss um alle Gegensätze einmal Ruhe sein. Es darf jetzt auch keinen Fall Diem mehr geben mit allen möglichen Polemiken. Man muss auch vergessen können.«²³

Mehr noch: Es wurde eine Meistererzählung etabliert, die dem Sport eine prinzipielle Regimeferne attestierte – als heiteres Freizeitvergnügen habe er im NS-Staat eine Art »Gegenwelt« gebildet; die Machthaber hätten den Sport, wie jeden gesellschaftlichen Bereich, zwar formal unter ihre Kontrolle gebracht, aber keineswegs mit ihrer Ideologie und ihren politischen Vorgaben zu durchdringen vermocht – vielmehr habe der Sport in seiner »Eigenwelt« weiter einer Eigengesetzlichkeit gehorcht, die auf der Idee friedlichen Wettbewerbs unter gleichrangigen Gegnern basiert habe. Vor allem Carl Diem, der nicht nur Sportfunktionär, sondern auch Sportwissenschaft-

22 So Michael Brenner/Gideon Reuveni (Hg.): Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa, Göttingen 2006, hier: Einleitung, S. 8.

23 Protokoll der Gründungsversammlung einer Dachorganisation des Deutschen Sports am 10. Dezember 1950 in Hannover, in: Die Gründerjahre des Deutschen Sportbunds. Wege aus der Not zur Einheit, hg. vom Deutschen Sportbund, Schorndorf 1991, Bd. 1, S. 97-123, Zitat S. 123. Zu Willi Daume Jan C. Rode: Willi Daume und die Entwicklung des Sports in der Bundesrepublik Deutschland, Göttingen 2010.

ler war und 1947 die Leitung der neu gegründeten Deutschen Sporthochschule Köln übernahm,²⁴ verschaffte dieser Meistererzählung ihre spezifische Durchsetzungskraft, indem er die NS-Sportführung als »oberstes Pagodendach« beschrieb, »unter dem der deutsche Sport in den unteren Stockwerken ziemlich unverändert fortgelebt hatte, gewissermaßen vor dem Regen geschützt«; der Vereinssport sei eine »Oase im Knechtsdasein« gewesen, »wo man die Ketten nicht ganz so hart spürt als sonst«, und die NS-Sportpresse eine »bescheidene Oase, wo in gewissem Umfang noch Kritik gestattet war«.²⁵ Vor allem aber lieferte er die auf die ersehnte internationale Wiederanerkennung des deutschen Sports ausgelegte Pointe dieser Legendenbildung, indem er die Olympischen Spiele von 1936 zur »Insel der Rassengleichberechtigung« und »Oase der Freiheit« im NS-System umdeklarierte.²⁶ Damit exkulperte er vor allem seine Person, war er doch in maßgeblicher Weise an der Organisation dieses Sportereignisses beteiligt. Diese Sichtweise wurde in den 1990er Jahren in der Auffassung von den Olympischen Spielen von 1936 als einer »Auszeit« des Regimes wieder aufgegriffen.²⁷

Die Deutungshoheit dieses Narrativs – das auch die Jubiläumsschriften der Sportverbände prägte, wenn diese die NS-Zeit nicht kurzerhand gänzlich ausblendeten – war aber bereits in den 1970er Jahren in Frage gestellt worden, als die Forderung nach einer kritischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit anlässlich der Olympischen Spiele in München nicht nur in den Bereich der Sport- und Geschichtspolitik zwischen Ost und West, sondern auch in Teilbereiche der Sportgeschichtsschreibung eindrang. Vor allem Hajo Bernett führte neue Standards ein: Zwar beschränkten sich seine Darstellungen zumeist auf Konzepte und Institutionen, doch basierten sie auf Archivrecherchen und quellenkritischen Methoden. Dennoch stieß seine erste größere Veröffentlichung, eine Dokumentation zur nationalsozialistischen Leibeserziehung,²⁸ in der DDR auf Ablehnung, da er mit Carl Diem einen der prominentesten NS-Sportfunktionäre nicht einmal erwähnt hatte. In der Bundesrepublik dagegen war das Interesse an einer Studie zum NS-Sport einigermaßen verhalten. Bernett legte auch die erste Untersuchung zum jüdischen Sport im Nationalsozialismus vor, die aber von den Verbänden ignoriert wurde.²⁹

24 Wolfgang Buss/Franz Nitsch: Am Anfang war nicht Carl Diem – die Gründungsphase der Sporthochschule Köln 1945-1947, Duderstadt 1986.

25 Zitate nach Carl Diem: Der deutsche Sport in der Zeit des Nationalsozialismus, bearbeitet von Lorenz Peiffer, hg. vom Carl-Diem-Institut, Köln 1980, S. 1, 43 und 18.

26 Carl Diem: Ewiges Olympia. Quellen zum Olympischen Gedanken, Minden 1948, S. 277, und ders.: Theodor Lewald zum Gedächtnis, in: Spätlese am Rhein. Gedanken und Reden über den Sport aus den Jahren 1947-1957, Frankfurt a. M. 1957, S. 95.

27 Christiane Eisenberg: »English Sports« und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800-1939, Paderborn u. a. 1999, S. 413 f. und 424.

28 Hajo Bernett: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation, Schorndorf 1966.

29 Hajo Bernett: Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1938, Schorndorf 1978.

Während Bernett in seinen Büchern und Aufsätzen zahlreiche weitere Aspekte des NS-Sports behandelte, konzentrierten sich andere Sporthistoriker auf die Rolle des Sports in staatlichen Bildungseinrichtungen und auf die Jugend-erziehung, in der die Nationalsozialisten den Stellenwert des Sports drastisch erhöhten,³⁰ oder nahmen die deutsche Turnerschaft in den Blick, die in einer langen nationalistischen und militär-affinen Tradition stand.³¹ Zudem entstand eine wichtige Studie, die nach der Propagandawirkung der Olympischen Sommerspiele von Berlin im Ausland fragte.³² Einige Zeit später legte der Bernett-Schüler Hans Joachim Teichler eine Dissertation über die internationalen Sportbeziehungen Deutschlands während der NS-Zeit vor.³³ Parallel dazu regten die »gender studies« erste Forschungen zur Rolle der Frau im NS-Sport an.³⁴

Die Wende zur Kulturgeschichte in den 1990er Jahren³⁵ verschob die Akzente der Sportgeschichtsschreibung zur NS-Zeit in mehrfacher Hinsicht. Erstens trat mit der Körpergeschichte³⁶ die Physis des Sporttreibenden in den Vordergrund; der Nationalsozialismus bezog aus dem Sport ein bestimmtes Körperbild, das er mit seinem Menschenbild und seiner Rassenideologie verband – Thomas Alkemeyer schlüsselte die Inszenierung dieses Körperbildes im Zusammenspiel mit der olympischen Tradition bei den Berliner Sommerspielen von 1936 auf.³⁷ Damit ist – zweitens – die Brücke zum Forschungsfeld der symbolischen Kommunikation geschlagen,³⁸ auf dem sich

30 Wolfgang Buss: Die Entwicklung des deutschen Hochschulsports vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Ende des NS-Staates – Umbruch und Neuanfang oder Kontinuität, Diss. Göttingen 1975.

31 Lorenz Peiffer: Die Deutsche Turnerschaft – ihre politische Stellung in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Ahrensburg 1976.

32 Arnd Krüger: Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA, Berlin u. a. 1972.

33 Hans Joachim Teichler: Internationale Sportpolitik im Dritten Reich, Schorndorf 1991.

34 Michaela Czech: Frauen und Sport im nationalsozialistischen Deutschland. Eine Untersuchung zur weiblichen Sportrealität in einem patriarchalischen Herrschaftssystem, Berlin 1994.

35 Maßgeblich hierfür waren die Arbeiten von Ute Daniel, so etwa dies.: Kultur und Gesellschaft. Überlegungen zum Gegenstandsbereich der Sozialgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 19 (1993), H. 1, S. 69-99; dies.: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt a. M. 2001; 2006.

36 Der Ansatz wird für die Geschichtswissenschaft systematisch präsentiert von Maren Lorenz: Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte, Tübingen 2000. Als Anwendungen in der Sportgeschichtsschreibung, allerdings mit Bezug auf die Weimarer Republik, siehe Frank Becker: Der Sportler als »moderner Menschentyp«. Entwürfe für eine neue Körperlichkeit in der Weimarer Republik, in: Körper mit Geschichte. Der menschliche Körper als Ort der Selbst- und Weltdeutung, hg. von Clemens Wischermann/Stefan Haas, Stuttgart 2000, S. 223-243, sowie Bernd Wedemeyer-Kolwe: »Der neue Mensch«. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004.

37 Thomas Alkemeyer: Körper, Kult und Politik. Von der »Muskelreligion« Pierre de Coubertins zur Inszenierung von Macht in den Olympischen Spielen von 1936, Frankfurt a. M./New York 1996.

38 Zu diesem Ansatz siehe vor allem die Arbeiten, die im Umfeld des Münsteraner Sonderforschungsbereichs 496 »Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom

vor allem sportliche Großveranstaltungen mitsamt ihrer medialen Repräsentation zur Untersuchung anbieten. Auch in Reinhard Rürups Buch zu den Olympischen Spielen von 1936 spielt dieser Aspekt eine wichtige Rolle;³⁹ andere große Sportevents der NS-Zeit haben Hartmut Lissinna und Nadine Rossol untersucht.⁴⁰ Drittens betonte die Kulturgeschichte die Rolle subjektiver Wahrnehmungen, Deutungen und Sinnstiftungen, mit einem Wort: die Erfahrungsdimension historischen Geschehens. Ego-dokumente von historischen Akteuren wurden zur zentralen Quelle. Klaus Cachay, Steffen Bahlke und Hartmut Mehl⁴¹ haben in diesem Sinne anhand von Feldpostbriefen die versprochenen Kriegserfahrungen von Sportvereinsmitgliedern im Zweiten Weltkrieg analysiert.⁴²

Zudem sind in der jüngeren Vergangenheit etliche Arbeiten entstanden, denen es primär um die Schließung von konkreten Wissenslücken in Bezug auf den NS-Sport ging. So legte Jürgen Court erste Überlegungen zur Entwicklung der deutschen Sportwissenschaft zwischen 1933 und 1945 vor.⁴³ Interessant ist die Erschließung der Sportmedizin als eigenes Forschungsfeld, da hier die Verbindungen mit den »rassenbiologischen« Konzepten des NS-Regimes besonders deutlich zutage treten.⁴⁴ Doch bleibt

Mittelalter bis zur Französischen Revolution« entstanden sind, so etwa Rolf Reichardt/Rüdiger Schmidt/Hans-Ulrich Thamer (Hg.): *Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der Französischen Revolutionen 1789-1848*, Münster 2005; Barbara Stollberg-Rilinger/Thomas Weissbrich (Hg.): *Die Bildlichkeit symbolischer Akte*, Münster 2010.

- 39 Rürup: 1936 (Anm. 7). Den Hintergrund – im wörtlichen Sinne – für die Inszenierung der Berliner Spiele bot das umfängliche, zeitgenössisch »Reichssportfeld« genannte Olympiagelände, dessen Zeichensprache in Wolfgang Schäche/Norbert Szymanski: *Das Reichssportfeld. Architektur im Spannungsfeld von Sport und Macht*, Berlin 2001, richtungsweisend analysiert wurde.
- 40 Hartmut E. Lissinna: *Nationale Sportfeste im nationalsozialistischen Deutschland*, Mannheim 1997; Nadine Rossol: *Performing the Nation in Interwar Germany. Sport, Spectacle and Political Symbolism, 1926-36*, Basingstoke 2010; dies.: *Politische Symbolik bei Massenveranstaltungen des deutschen Sports zwischen den Weltkriegen*, in: *Die Spiele gehen weiter. Profile und Perspektiven der Sportgeschichte*, hg. von Frank Becker/Ralf Schäfer, Frankfurt a.M./New York 2014, S. 27-47, hier 45 f.
- 41 Klaus Cachay/Steffen Bahlke/Hartmut Mehl: »Echte Sportler« – »Gute Soldaten«. *Die Sportsozialisation des Nationalsozialismus im Spiegel von Feldpostbriefen*. Weinheim/München 2000.
- 42 Die in diesem Absatz skizzierten Forschungsansätze sind allesamt eingeflossen in die Diem-Biografie von Becker: *Den Sport gestalten* (Anm. 4). Zur Konzeptualisierung dieser Lebensbeschreibung ders.: *Perspektiven einer Carl-Diem-Biographie*, in: *Bios. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* 18 (2005), H. 2, S. 157-168.
- 43 Jürgen Court: *Sportwissenschaft*, in: *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus*, hg. von Jürgen Elvert/Jürgen Nielsen-Sikora, Stuttgart 2008, S. 781-822. Vgl. auch Winfried Joch: *Politische Leibeserziehung und ihre Theorie im nationalsozialistischen Deutschland*, Frankfurt a.M. 1976.
- 44 Hertha Beck: *Leistung und Volksgemeinschaft. Der Sportarzt und Sozialhygieniker Hans Hoske (1900-1971)*, Husum 1991; Angelika Uhlmann: »Der Sport ist der praktische Arzt am Krankenlager des deutschen Volkes«. Wolfgang Kohlrausch (1888-1980) und die Geschichte der deutschen Sportmedizin, Freiburg i. Brsg. 2005; Bernd Wedemeyer-Kolwe: *Die*

auch auf diesem Feld die aktuelle Verbandsgeschichtsschreibung hinter dem möglichen Erkenntnisstand zurück.⁴⁵ Veronika Springmann untersuchte die Rolle und Funktion des Sports in den Konzentrationslagern;⁴⁶ Berno Bahro erforschte den Sportbetrieb der SS vor dem Hintergrund der Organisationskonkurrenz zur SA;⁴⁷ Henry Wahlig analysierte die Auswirkungen des zur Staatsdoktrin gewordenen Antisemitismus auf den jüdischen Sport in Nazi-Deutschland⁴⁸ – nachdem Ralf Schäfer die langen Wurzeln antisemitischer Einstellungen schon bei Sportfunktionären des Deutschen Kaiserreichs freigelegt hatte.⁴⁹

Andere Felder der NS-Sportgeschichte sind nach wie vor weitgehend unerforscht. Um nur einige Beispiele zu nennen: Ein dringendes Desiderat sind Organisationsgeschichten, vor allem eine systematische Studie zu dem nach 1933 vom »Deutschen Reichsausschuss für Leibesübungen« schrittweise zum »Deutschen«, ab 1938 »Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen« umgestalteten Dachverband des deutschen Vereinssports, der zur »betreuten Organisation« der NSDAP wurde. Angesichts der Konkurrenz, die dem NSRL mit der »Deutschen Arbeitsfront« erwuchs, die in unterschiedliche Formen des Betriebssports eingriff und mit ihrer Freizeitorga-

Sportheilstätte Hohenlychen: Reichssportsanatorium, SS-Reservelazarett, Versehrtensportzentrum, sowie: Claus Tiedemann: Sportmedizin und nationalsozialistische »Gesundheitspolitik«: Warum und wie weit haben sich auch Sportmediziner mit der nationalsozialistischen »Gesundheitspolitik« eingelassen?, beide in: Rehabilitation und Prävention in Sport und Medizingeschichte. Bericht der gemeinsamen Tagung des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e. V. Hannover und des Instituts für Geschichte, Ethik und Philosophie der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover vom 10. bis 11. November 2012, hg. von Christine Wolters/Christian Beckers, Berlin 2014, S. 89-108 bzw. 109-147.

45 Deutsche Gesellschaft für Sportgeschichte (Hg.): 100 Jahre deutsche Sportmedizin, Gera 2012. Dazu Erik Eggers: 100 Jahre Sportärztebund. Das Schweigen der Professoren, in: FAZ, 2. 12. 2012, <http://www.faz.net/aktuell/sport/sportpolitik/100-jahre-sportaerztebund-das-schweigen-der-professoren-11909694.html> (20. 6. 2016).

46 Veronika Springmann: Das ist die Moorolympiade. »Lagersport« als Differenzproduktion in Konzentrationslagern, in: Personal und Insassen von Totalen Institutionen – zwischen Konfrontation und Verflechtung, hg. von Falk Bretschneider/Martin Scheutz/Alfred Stefan Weiß, Leipzig 2011, S. 381-394; dies.: Boxen im Konzentrationslager. Erzählmuster und Interpretationen, in: Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus, hg. von Anette Dietrich/Ljiljana Heise, Frankfurt a. M. 2012, S. 185-200; dies.: Zwischen »Entertainment« und »Punishment«. Die Darstellungen von Sport in nationalsozialistischen Lagern, in: Die Spiele gehen weiter (Anm. 40), S. 227-247.

47 Berno Bahro: Der SS-Sport. Organisation – Funktion – Bedeutung, Paderborn u. a. 2013.

48 Henry Wahlig: Sport im Abseits. Die Geschichte der jüdischen Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland, Göttingen 2015. In diesem Forschungskontext sind ebenfalls entstanden: Lorenz Peiffer/Henry Wahlig: Juden im Sport während des Nationalsozialismus. Ein historisches Handbuch für Niedersachsen und Bremen, Göttingen 2012; dies.: Jüdische Fußballvereine im nationalsozialistischen Deutschland: Eine Spurensuche, Göttingen 2015. Vgl. auch Berno Bahro/Jutta Braun/Hans Joachim Teichler (Hg.): Vergessene Rekorde. Jüdische Athletinnen vor und nach 1933, Berlin 2009, 2. Aufl. 2010, mit Schwerpunkt auf den Olympischen Spielen 1936.

49 Schäfer: Militarismus, Nationalismus, Antisemitismus (Anm. 17).

nisation »Kraft durch Freude« Millionen von Sporttreibenden mobilisierte,⁵⁰ verwundert es, dass die bisherige Forschung die Verbindung zwischen Sport und Arbeitswelt weitgehend vernachlässigt hat; dabei gehörten die »Reichsberufswettkämpfe« zu den größten Massenveranstaltungen der NS-Zeit.⁵¹ Um die Schließung dieser Lücke voranzutreiben, liegt hier ein besonderer Schwerpunkt des vorliegenden Bandes: *Rüdiger Hachtmann* untersucht den Sport bei »Kraft durch Freude« in organisationsgeschichtlicher Perspektive; *Jan Kleinmanns* fragt nach der Rolle der Betriebsärzte bei der Sportförderung am Arbeitsplatz; *Julia Timpe* nimmt den Alltag und die Erfahrungswelt von »Kraft durch Freude«-Sportlern in den Blick, wobei ein besonderes Augenmerk den ehemaligen Arbeitersportlern gilt.

Zu den übrigen Massenorganisationen des NS-Regimes existiert als neuere Studie nur das bereits erwähnte Buch von Bahro zur SS, SA und Hitlerjugend mit all ihren Übungs- und Veranstaltungsformen sind noch nicht hinreichend untersucht. Auch fehlt eine Analyse der im Verlauf des Krieges versuchten Auflösung des traditionellen Vereinssports durch die Gründung von NS-Ortssportgruppen. Viel zu wenig erforscht ist auch der Sportbetrieb in der Wehrmacht, dazu in den Gebieten, die während des Zweiten Weltkrieges dem Reich angeschlossen waren – wie das »Reichsprotektorat Böhmen und Mähren« oder das »Generalgouvernement« Polen –, aber auch in den übrigen von Hitlerdeutschland besetzten Ländern, die nicht zur Annexion vorgesehen waren.⁵² Selbst für das Kerngebiet des Reichs liegen zwar keine Regionalstudien vor, immerhin aber Sammelbände und Ausstellungskataloge zu einigen »Sportstädten« wie Hannover und Köln.⁵³

Wenig erforscht ist auch der Sportbetrieb an den Eliteschulen des NS-Regimes. Im vorliegenden Band untersucht deshalb *Helen Roche* Programmatik und Praxis der Sportausübung an den »Nationalpolitischen Erziehungsanstalten« (Napola). Einer bisher wenig beachteten Sportart widmet sich der Aufsatz von *Marcus Coesfeld* – dem Jiu-Jitsu, dessen Aneignung interessante Fragen zu den deutsch-japanischen Kultur-

50 Shelley Baranowski: *Strength through Joy. Consumerism and Mass Tourism in the Third Reich*, Cambridge/New York 2004, S. 96-98.

51 Michael Hau: Biopolitik der Leistungssteigerung. Arbeit als Sport in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in: *Limbus. Australisches Jahrbuch für germanistische Literatur- und Kulturwissenschaft* 2 (2009), S. 87-100, hier 93-95. Vgl. auch die Studie von Cornelia Sachse: Freizeit zwischen Betrieb und Volksgemeinschaft. Betriebliche Freizeitpolitik im Nationalsozialismus, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 33 (1993), S. 305-328. Aus sportwissenschaftlicher Perspektive liegt eine Überblicksdarstellung vor von Andreas Luh: *Betriebssport zwischen Arbeitgeberinteressen und Arbeitnehmerbedürfnissen. Eine historische Analyse vom Kaiserreich bis zur Gegenwart*, Aachen 1998.

52 Vgl. aber für Dänemark Hans Bonde: *Football with the foe. Danish sport under the swastika*, Odense 2008, sowie Markwart Herzog/Fabian Brändle (Hg.): *Europäischer Fußball im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 2015. Das Buch geht auf eine Konferenz zurück, die Herzog selbst rezensiert hat: ders.: *Review of Europäischer Fußball im Zweiten Weltkrieg*. Internationale sporthistorische Konferenz, H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. March, 2012; vgl. <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=35684>.

53 Ansgar Molzberger/Stephan Wassong/Gabi Langen (Hg.): *Siegen für den Führer. Der Kölner Sport in der NS-Zeit*, Köln 2015.

beziehungen aufwirft. Die Beteiligung von Hamburger Reitsportlern, späteren SS-Reitern, am Vernichtungskrieg in der Sowjetunion behandelt *Nele Maya Fahnenbruck* und widerlegt damit das nach 1945 beliebte apogetische Klischee, wer bei der SS »nur« Sport getrieben habe, könne doch mit den Gewaltexzessen nichts zu tun gehabt haben. Bisher wenig beachtete wirtschaftliche Erwägungen beim Ausschluss oder Nicht-Ausschluss von Juden aus Sportvereinen analysiert *Agnes Meisinger* am Beispiel des »Wiener Eislauf-Vereins«; *Helena Gand* schließlich zeigt, mit welcher programmatischen Ausrichtung und welchen Formen der Massenkommunikation sich die Deutsche Turnerschaft beim Stuttgarter Turnfest 1933 gegenüber den neuen Machthabern positionierte.

Eine weitere prominente Forschungslücke ist München als »Hauptstadt der Bewegung«. Hier existierte mit dem Verein für Jugendsport in Feld und Wald bereits vor dem Ersten Weltkrieg nicht nur eine Pionierorganisation der vormilitärischen Jugendertüchtigung, deren Mischung aus sportlicher Betätigung und militärischem Geländespiel später in der HJ fortgeführt wurde, sondern mit dem Münchner Männerturnverein von 1860 auch der Sportverein, der sowohl die sportliche Betreuung des Freikorps Epp als auch die der frühen SA übernahm und in dessen Reihen auch einige der Teilnehmer des Hitlerputschs von 1923 aktiv waren. Einer der Gründer der späteren Hitlerpartei war der Sportjournalist Karl Harrer (1890-1926), der dann aber politisch überspielt wurde. Immerhin nahm die NSDAP in ihrem Parteiprogramm als einzige Partei der Weimarer Republik die »Herbeiführung der körperlichen Ertüchtigung mittels gesetzlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht« und die »größte Unterstützung aller sich mit körperlicher Jugendausbildung beschäftigenden Vereine« in ihr Programm auf.⁵⁴ Vor dem Hintergrund dieses Sportmilieus erscheint die jahrzehntelang vorgetragene Einschätzung, die NSDAP habe vor 1933 kein sportpolitisches Programm gehabt, mit der die grundsätzliche Distanz der bürgerlichen Sportverbände zur NSDAP belegt werden soll, nicht völlig überzeugend. Vielleicht kann eine Regionalstudie hier Befunde erbringen, die zur Erklärung der überregionalen Entwicklung nach 1933 beitragen.

Weitere Impulse darf sich die sportgeschichtliche Forschung zur NS-Zeit von manchen Ansätzen erhoffen, die zurzeit in der Geschichtswissenschaft diskutiert werden. Wenn die neuere historische Forschung etwa davon ausgeht, dass die Herrschaft der Nationalsozialisten in zentraler Weise auf der Implementierung des Ordnungsmodells der »Volksgemeinschaft« basierte, wäre aus sportgeschichtlicher Perspektive zu fragen, inwiefern dieses Modell über das gemeinsame Sporttreiben der Deutschen im Interesse von »Rassenpflege«, Leistungskraft und Kampftüchtigkeit veranschaulicht wurde.⁵⁵ Damit zusammenhängend ließe sich aus praxeologischer Warte nach

54 Punkt 21 des öffentlich proklamierten Parteiprogramms der späteren NSDAP (damals noch DAP – Deutsche Arbeiterpartei) vom 24. 2. 1920; nach Ernst Deuerlein: Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten, München 1968, S. 108-112, Zitate S. 110.

55 Zur Rolle des Sports bei der Konstituierung der »Volksgemeinschaft« Frank Becker: Sports, in: A Companion to Nazi Germany, hg. von Shelley Baranowski/Armin Nolzen/Claus-Christian W. Szejnmann, London 2016 [im Druck].

der Habitusformung⁵⁶ durch den Sport fragen, danach, wie bestimmte Bestandteile des nationalsozialistischen Menschenbildes über die Sportausübung in den Körper und seine Verhaltensweisen eingepägt wurden. Weiter könnte die Wende zur Erfahrungsgeschichte dafür sorgen, dass auch der Sport nicht länger nur als »Sportbetrieb« behandelt wird, der bestimmten Konzepten folgt, von Sportpolitikern bzw. Funktioniären geregelt und in Institutionen sowie Organisationen praktiziert wird, sondern als erlebte Wirklichkeit für konkrete Individuen. Auch die Raugeschichte, in der Räume nicht nur im materiellen, sondern auch im Sinne der Gültigkeit bestimmter Verhaltensregeln und kultureller Codes interpretiert werden,⁵⁷ lässt sich unschwer auf die »Sporträume« des NS-Regimes anwenden.⁵⁸ Bei weitem noch nicht ausgeschöpft in der Sportgeschichtsschreibung sind die Möglichkeiten der Diskursanalyse – spielt doch gerade die diskursive Verknüpfung des Sports mit unterschiedlichen Realitätsbereichen in der Geschichte der öffentlichen Kommunikation eine wichtige Rolle.⁵⁹ Die Neue Politikgeschichte betont, dass politisches Handeln auch eine kulturelle Dimension hat, dass es ohne Sinnstiftung, symbolische Kommunikation und performative Rituale nicht auskommt; so verkörpern und transportieren auch Handlungsfelder wie der Sport, die vermeintlich außerhalb der politischen Sphäre angesiedelt sind, implizite Politikmodelle.⁶⁰

Anders als für Deutschland, wo bisher kein Versuch einer Gesamtanalyse des NS-Sports unternommen wurde, hat Matthias Marschik eine Studie über die »Sportdiktatur« im nationalsozialistischen Österreich vorgelegt.⁶¹ In einer Rezension hierzu entwickelte Rudolf Müllner einige weiterführende Gedankengänge. Zunächst müsse

56 Zu diesem Ansatz, allerdings mit Bezug auf das 19. Jahrhundert, exemplarisch Svenja Goltermann: Körper der Nation. Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860-1890, Göttingen 1998.

57 Gabriela B. Christmann (Hg.): Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen. Theoretische Konzepte und empirische Analysen, Wiesbaden 2016.

58 So bereits geschehen – bezogen auf das Kaiserreich und die Weimarer Republik – in der Studie von Noyan Dinçkal: Sportlandschaften. Sport, Raum und (Massen-)Kultur in Deutschland, 1880-1930, Göttingen 2013.

59 In diskursanalytischer Perspektive sind bisher nur die Sportgeschichte des Kaiserreichs und der Weimarer Republik behandelt worden. Siehe Frank Becker: Amerikanismus in Weimar. Sportsymbole und politische Kultur 1918-1933, Wiesbaden 1993; ders.: Diskursanalyse des Sports, in: Sport im Brennpunkt – philosophische Analysen, hg. von Jürgen Court, Sankt Augustin 1996, S. 103-126; Schäfer: Militarismus, Nationalismus, Antisemitismus (Anm. 17); zuletzt Jörn Eiben: Das Subjekt des Fußballs. Eine Geschichte bewegter Körper im Kaiserreich, Bielefeld 2016.

60 Grundlegend Ute Frevert: Neue Politikgeschichte, in: Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch, hg. von Günther Lottes, Göttingen 2002, S. 152-164; Thomas Mergel: Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 574-607; Barbara Stollberg-Rilinger: Einleitung: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, in: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, hg. von ders., Berlin 2005 (Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft 35), S. 9-24.

61 Matthias Marschik: Sportdiktatur. Bewegungskulturen im nationalsozialistischen Österreich, Wien 2008.

die sporthistorische Forschung bei der Analyse des NS-Sports verstärkt Anbindung an die Geschichtswissenschaft und ihre oben umrissenen Methoden suchen, die ihrerseits das Phänomen Sport auch auf der Basis des bisherigen sportwissenschaftlichen Forschungsstands wahrzunehmen habe, der zwar zum NS-Sport bisher nur wenige methodisch reflektierte monografische Arbeiten, dafür aber eine Vielzahl von Detailstudien bereithalte, die ein genaueres empirisches Verständnis des Phänomens erlauben. Müllner spricht auch von der Notwendigkeit einer »Neutheoretisierung« der Sportgeschichte jenseits aller Missbrauchs- und Instrumentalisierungsthesen.⁶²

Diese kann aber gewiss nicht in der allgemeinen Aufnahme der oben bereits kritisierten »Eigenwelt«-Theorie bestehen, auch wenn diese auf den ersten Blick eine Würdigung der von vielen Zeitgenossen erlebten »Normalität« des NS-Sports ermöglicht – einer »Normalität«, die freilich nur dann unterstellt werden konnte, wenn vom Ausschluss der Juden, der Selbstgleichschaltung der Sportverbände bei Aufsicht durch NS-Institutionen und allen militärischen und politischen Sinnzuweisungen abgesehen wurde. Fast ist man versucht, mit einem aus Deutschland vertriebenen Philosophen anzumerken, dass es kein richtiges Leben im falschen gibt – doch manchem wäre selbst dieser minimale Befund zu moralisch. Wichtiger ist vielleicht die Feststellung, dass die »Eigenwelt«-These nicht nur wie ein Pendant der naiven Vorstellung von der Autonomie der Kunst erscheint, sondern auch zur Selbstentlastung der historischen Akteure wie etwa Carl Diem diene, der bis zum Ende des NS-Regimes in weitgehendem Konsens mit den Machthabern handelte. Die »Eigenwelt«-These vermag diese Übereinstimmung, mit der Diem keineswegs alleinstand, nicht zu erklären. Vielmehr gilt es, den Sport in seinen sozialen, kulturellen und politischen Zusammenhängen zu analysieren, d. h. ihn auch als Teil des nationalsozialistischen Gesellschaftsmodells, seiner kulturellen Konzepte⁶³ und seiner Herrschaftspraxis zu begreifen. Hierzu soll dieser Band einen Beitrag leisten.

62 Rudolf Müllner: Rezension zu Marschik, Sportdiktatur; siehe [http://www.sportunion.at/club/3535/doc/2010/221_Rez_Mllner\[2\].pdf](http://www.sportunion.at/club/3535/doc/2010/221_Rez_Mllner[2].pdf) (zuletzt am 15. 2. 2016).

63 Vgl. hierzu auch das Fundstück in diesem Band.

Arbeit und Freizeit

»Bäuche wegmassieren« und »überflüssiges Fett
in unserem Volke beseitigen«

Der kommunale Breitensport der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«

Robert Ley, seit dem 10. Mai 1933 »Führer« der nach der Zerschlagung der Gewerkschaften gegründeten Deutschen Arbeitsfront (DAF), entwarf am 20. November 1933 seine Vision eines von der neuen NS-Massenorganisation aufzubauenden *Breitensports*. Sport müsse zwar grundsätzlich »stählen«. Für den Breitensport habe jedoch »der Grundsatz« zu gelten, »nicht [Sports-]Kanonen zu züchten [und] nicht Einzelkämpfe durchzuführen«, denn »wenn einer im Einzelkampf eine Niederlage davonträgt, demütigt es den Menschen«. Dies gelte besonders für die »40- und 50-Jährigen, die nicht mehr die volle Spannkraft haben, wo wir die dicken Bäuche heruntermassieren, die Gelenkigkeit wieder hervorbringen« wollen. Jene dürften nicht demotiviert, sondern müssten im Gegenteil systematisch aktiviert werden.¹ Diese Vorstellung von Breitensport wurde nicht im stillen Kämmerlein zu Papier gebracht. Ley, nicht nur Chef der Arbeitsfront, sondern seit dem 9. Dezember 1932 in der Nachfolge Gregor Strassers auch »Stabsleiter der NSDAP« – seit dem 10. November 1934: »NSDAP-Reichsorganisationsleiter« – trug sie auf einer Reichskonferenz von mehreren hundert Funktionären der von ihm geführten Massenorganisation vor. Tatsächlich bildeten die zitierten Sätze Leys die Grundlinie des Programms des Sportamtes – eines Zentralamtes innerhalb der »Nationalsozialistischen Gemeinschaft »Kraft durch Freude« (KDF), der größten Suborganisation der DAF.

Der folgende Beitrag konzentriert sich auf den KDF-Breitensport *außerhalb* der ab 1936 gegründeten Betriebssportgemeinschaften (BSG).² Der einleitende Abschnitt umreißt Aufgaben und Aufbau des Berliner KDF-Sportamtes sowie seiner reichsweiten Infrastruktur. Im anschließenden Hauptteil wird folgenden Fragen nachgegangen: Warum nahm sich KDF überhaupt des Breitensports an? Wer nahm (warum) an den von der DAF-Suborganisation angebotenen Kursen teil? Einzugehen ist daneben auch auf das Themenfeld »Geschlecht«: Warum waren Frauen unter den Teilnehmern am außerbetrieblichen KDF-Breitensport in einer deutlichen Mehrheit – obwohl die in der Deutschen Turnerschaft (DT) und dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL) organisierten Vereine männlich geprägt waren? Die Palette der von KDF angebotenen Sportkursen war groß. In welchem Maße wurde in den für das vermeintlich starke Geschlecht vorgesehenen Kursen NS-typischen Formen von Männlichkeit

1 Rede Leys (Wortprotokoll) auf der Reichskonferenz von NSBO und DAF am 20. 11. 1933, S. 25, in: BA Berlin, NS 5 I, Nr. 256.

2 Zu den KDF-Betriebssportgemeinschaften (BSG) vgl. den Beitrag von Jan Kleinmanns im vorliegenden Band.

gehuldigt? Zu diskutieren ist in diesem Zusammenhang, inwieweit und in welchen Formen und Dimensionen der von der DAF-Suborganisation angebotene Breitensport ›militaristische‹ Züge³ aufwies. Skizziert wird ferner, wie weit über KDF exklusive – »feudale« oder »bürgerliche« – Sportarten für »einfache« Bevölkerungsschichten geöffnet wurden. Zu thematisieren sind auch Reichweite und »Erfolge« des KDF-Sports. Was war Rhetorik, was Realität? Ein weiteres Thema ist die Verflechtung der sportlichen Infrastruktur von KDF mit der der Kommunen. Zu fragen ist außerdem, inwieweit der KDF-Massensport mit dem vom KDF-Amt »Reisen, Wandern, Urlaub« sowie dem KDF-Amt »Feierabend« betriebenen Sporttourismus verknüpft wurde. Auf die Rivalitäten mit den etablierten Sportverbänden, in deren Perspektive die NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« und ihr Sportamt zur scheinbar übermächtigen Bedrohung wurden, kann dagegen hier nur am Rande eingegangen werden. Im vorletzten Abschnitt wird skizziert, warum der Aufbau der im Beitrag selbst nicht thematisierten KDF-Betriebssportgemeinschaften ab 1937 zwar einen Wendepunkt für den außerbetrieblichen, auch kommunalen KDF-Breitensport markiert, dieser jedoch entgegen mancherorts kolportierten Behauptungen keineswegs eingestellt wurde. In der Schlussbemerkung wird neben einer Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse diskutiert, wie KDF seine Aktivitäten mit dem expliziten Traditionsbezug auf den »Turnvater Jahn« und den auf diesen zurückgehenden Breitensport verband. Bevor die bemerkenswert breiten Aktivitäten des KDF-Sportamtes beschrieben werden können, ist einleitend zu umreißen, um welche eigentümliche Organisation es sich bei der Deutschen Arbeitsfront und ihrer Suborganisation KdF eigentlich handelte.

Organisatorischer Rahmen

Die Arbeitsfront war der mit Abstand größte NS-Massenverband. Die Zahl seiner Mitglieder wuchs von neun Millionen um die Jahreswende 1933/34 auf 22,1 Millionen bei Kriegsbeginn und schließlich 25,2 Millionen im Spätsommer 1942.⁴ Seit 1938 gehörten de facto sämtliche deutschen Arbeitnehmer der Ley'schen Organisation an.

Die DAF war keine Ersatzgewerkschaft. Auch Termini wie Quasi-Gewerkschaft oder Pseudo-Gewerkschaft führen in die Irre. Es ist kein Zufall, dass die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation, die 1932/33 unter dem Druck der Verhältnisse gewisse gewerkschaftliche Züge ausbildete, *nicht* zu einem NS-Massenverband für Arbeitnehmer ausgebaut wurde, sondern dass an ihrer Stelle am 6. bzw. 10. Mai

3 Das Adjektiv ›militaristisch‹ zielt hier vor allem auf zwei Ebenen möglicher Konnotationen: (a.) auf die propädeutische (d. h. den eigentlichen Wehr- und Militärdienstsport vorbereitende) und (b.) auf ein kriegerisch ausgerichtetes Männlichkeitsideal, das Breitensport generell habituell strukturieren kann.

4 Zur DAF vgl. meine im Entstehen begriffene Gesamtdarstellung. Einen groben Überblick über die Organisationsgeschichte bieten: Rüdiger Hachtmann: Einleitung, in: Ein Koloss auf tönernen Füßen. Das Gutachten des Wirtschaftsprüfers Karl Eicke über die Deutsche Arbeitsfront vom 31. Juli 1936, hg. von Rüdiger Hachtmann, München 2006, S. 7-94 (Angaben nach: ebd., S. 347 [tabellarischer Anhang]); Ronald Smelser: Hitlers Mann an der »Arbeitsfront«. Robert Ley. Eine Biographie, Paderborn 1989, S. 121-277.